

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 1

Artikel: Zur Berner Weihnachts-Ausstellung
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neunzehntes Kapitel.

Die Verhaftung Grimellis ließ auf sich warten. —

Landfriedel verlebte eine Reihe stiller Tage, und sie wurden zu Wochen. Testa war nun doch nach Genua gefahren; seine für geistige Anregungen wenig empfängliche Frau kümmerte sich kaum um den Lehrer ihrer Söhne, und der Ersatz der Nachmittagspaziergänge durch Stunden im Haus war so wenig nach dem Geschmack der Jungen wie demjenigen Heinrichs. Testa hatte ihm aber noch einmal bestimmt den Wunsch ausgesprochen, daß er das Dorf nicht verlasse. So blieb es bei der lästigen Beschränkung. Ost überfiel ihn wegen Doia eine dumpfe Unruhe. Dann half ihm wieder ein Brief von ihr über die Verzagttheit hinweg. Wie viel Liebe, Sehnsucht, Zärtlichkeit und Hoffnung standen in ihren Zeilen! Da und dort war ein deutscher Satz eingestreut, damit er merke, wie fleißig sie seine Sprache lerne. „Du hast recht, ich habe den besten Vater, den es auf der Welt gibt. Er hat mir einen Brief über seine Reise und ein Bild von Lübingen gesandt. Die Stadt ist lieb. Ich mag auch die Menschen in Deiner Heimat, die so freundlich und achtungsvoll von Dir gesprochen haben, und liebe, weil ich Dich liebe, auch schon Dein Land. Wir werden dort einmal glücklich sein. Ich denke an ein kleines Haus am Wasser, umgeben von grünen Bäumen. Der Vater schreibt, er hätte bereits eines gesehen, das ihm gefiel.“ —

Heinrich küßte den Brief und küßte das Medaillon mit dem Bild Doias.

War aber an den Briefen nicht doch etwas Befangenes? — Doia erwähnte darin nie mit einem Worte ihres Lebens im Kloster, nie ihrer Freundin Maria-Angela Botolomeo, die er nicht kannte, vor der er aber eine ihm selber unerklärliche Furcht empfand. Das gab ihm zu denken; ihm war, er könne doch nicht so tief in die Seele der Geliebten sehen, wie er es wünschte.

Die Stimmungen in der feinen wechselten wie am Himmel Sonne und Wolken.

Fortsetzung folgt.

* * *

Zur Berner Weihnachts-Ausstellung

Den ersten starken Eindruck empfängt der Besucher gleich in der Eingangshalle und zwar von M. Lauterburgs Gemälde „Auserstehung“. Die muskulöse Figur des Auserstandenen, das Raffinement des roten Schultertuches gegen den dunkelgrünen Untergrund gemahnen an Renaissance-Bilder. Jedenfalls ist das bedeutsame religiöse Thema mit verve und mit starker künstlerischer Ueberlegung angepackt. Ganz der religiösen Kunst hingegeben sehen wir Leo Steck, nur daß er von der Linie aus geht und der Farbe und Fläche sekundäre Stellung zuweist. So drückt im Verkündigungsbild jede Linie am Körper der Maria Demut und Ergebung aus. J. P. Flüß wiederum konzentriert seine Aufmerksamkeit im Gethsemanebild auf die Nachstimmung und die situationschildernde Geste.

Das Genre und das Figurenbild scheinen von den Berner Künstlern fast ganz aufgegeben zu sein, wohl mangels Anregung und Aufträgen. Schade, weil manch ein darstellerisches Talent darob verkümmern muß. Daß solche vorhanden sind, beweisen Porträts wie die von A. Mühllegg, F. Riard und F. Traffelet; letzterer zeigt in einem eleganten Akt, daß er schöne Körper schön zu malen versteht. C. Bieri wiederum zeigt in seinem Entwurf für Wandmalerei „Straßenbau“, sich dem thematischen Figurenbild gewachsen und Fred Stauffer seinerseits hat mit seinem monumentalen „Baustelle“ ein Bild geschaffen, dem ganz gut ein öffentlicher Auftrag für einen Saalschmuck zugrunde liegen könnte. M. Frey-Surbek's „Junge Mutter“ ist ein Genrebild von starker Vitalität. Es sei

hier noch hingewiesen auf F. Gehris vorzügliches Tierbild „Heimkehr“.

Wie angedeutet, liegt bei der diesjährigen Ausstellung das Hauptgewicht wieder auf dem Stilleben und dem Landschaftsbild. Es fehlt die reiche Rundschau, es fehlen die öffentlichen Aufträge, und so arbeitet der Künstler eben für die Nachfrage aus dem mittelstarken Geldbeutel. Immerhin rechnen Preise von 2000 und 3000 Fr. für Landschaften oder Stilleben mittleren Formates oder etwa gar die Aquarell-Kompositionen (Landschaften kann man hier fast nicht sagen) von L. Moilliet zu 1500, 800 und 700 Fr. auf eine finanzkräftige Rundschau. C. Amiet, C. Lenin, M. Lauterburg, E. Morgenthaler lassen sich die Qualitäten ihrer Bilder bezahlen. Diese sind auch wirklich vorhanden. Amiet überrascht mit einem in Farbe und Zeichnung subtil durchgearbeiteten Bild „Oberbühlhubel“, auf dem ein gelber Dachschild wie ein heller Jauchzer aufleuchtet. Ganz fein in den Farben rot und grün auch die Gartenidylle. Ihm gegenüber E. Morgenthaler mit einem Blumen-Stilleben und einer Herbstlandschaft von großartiger Farbenharmonie. Prochaska und Traffelet im gleichen Saal zeigen Stilleben von hervorragendem Geschmack und von schlichter Eleganz, während Gottfried Obi im untern Saal eine Fruchtstille in dekorativer, aber geschmackreicher Farbengebung auf der Leinwand stehen hat. Dicht daneben übrigens eine Waldlandschaft, die an brauner Täferwand prachtvoll zur Geltung kommen müßte. In einem Spezialgebiet scheint H. Schwarzenbach den Virtuositentitel erstreben zu wollen. Er malt mit ganzer Hingabe und mit unzweifelhaftem künstlerischem Erfolg die Kleinwelt des Wiesen- oder Waldesgrund. Sichtlich steht dem „Meister in der Beschränkung“ noch das Zuviel im Wege. Auch Werner Gfeller, der so reizvolle Ausrufe malt, verliert sich an das Dekorative, wenn er allzuvielen Blümlein nebeneinander auf den Grastepich komponiert. Doch wollen wir von seinem „Teilstück“ des Wandbildes „Waldwiese“, das hoffentlich ausgeführt wird, nicht poreilig auf das Ganze schließen.

Die Landschaften der Berner Maler, insbesondere die des Hügel- und Seegeländes nähern sich merklich wieder der Ideallandschaft oder der Idylle. E. Bock, M. Brack, Pl. Colombi, Giauque, F. Hopf, M. Jacobi, Nyffenegger, W. Keber, E. Schild, L. Senn, G. Straßer, H. Zaugg malen ihre Hügel und Seebilder, ihre Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterlandschaften mit Hingabe an die Aufgabe, dem Wirklichen gerecht zu werden. Mit mehr oder minder Erfolg bringen sie Stimmung, Atmosphäre, bewegte Luft auf die Leinwand. Pl. Colombi zeigt dabei sein meisterliches Können im Malen bewegten Wassers (Oktobermorgen). F. Hopf malt Flusspartien mit beschattetem Uferweg (Am Scherzligweg) ebenfalls mit sicherem Pinsel. A. Mühllegg hat dem Egelmösl und seinem Pavillon zwei exquisite Farbestimmungen abgewonnen. Jacobi stellt den Ausblick vom Frienisberg nach Norden in einer reich mit reizvollen Details ausgestatteten Landschaft dar, und L. Senn müht sich mit Erfolg, der Riesgrube zu Ins bewegtes Leben einzuhauchen. A. Tiede ist seiner Berufung treu geblieben. Er malt immer noch mit souveränem Können Rokoko-Bärte (Jegenstorf) und farbig barocke Stadtansichten (Kinderbad, Sühnerhof in Freiburg).

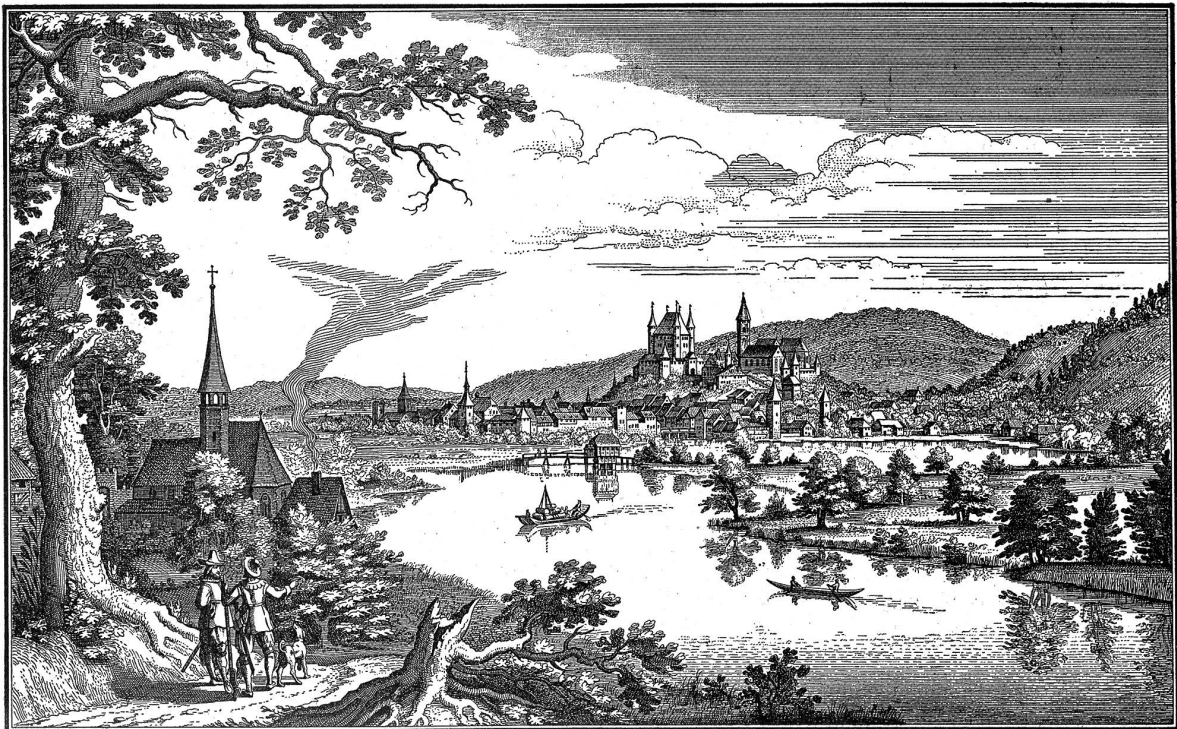
Eine Bildgruppe für sich sind die Berglandschaften, an denen sich zum Glück nicht Idylliker versuchen. Wo dies doch noch geschieht, kommen Gipsbilder heraus (Brack's Jungfrauengruppe).

Im Gegensatz dazu hat sich E. Brügger an den Felswänden und granitenen Gipfeln seiner Heimat den kraftvollen Stil erarbeitet, der der monumentalen Erscheinung unserer Alpenriesen gerecht wird. A. Glauß hüllt heute seine ehemals geologisch-urzeitlichen Felsen und Gipfel in grünblaue Nebel und wirkt nicht mehr so originell. Wogegen W. Surbek wieder eine Berglandschaft (Winterabend) zeigt, die den Eindruck des Ueberwirklichen an einer winterlichen Gipfelgruppe bei untergehender Sonne passend wiedergibt. Daneben hat er ein Berghaus, an einer Waldwand gelehnt, hängen, das ganz verblüffend plastisch und lebendig wirkt, dank dem Zusammenspiel

von Grün und Graubraun. Lobend erwähnt seien in diesem Zusammenhang noch die Jurahäuser, die A. S c h n y d e r wie beliebte Individuen auf die Leinwand zaubert. Ferner liegt uns in eindrucksvoller Erinnerung der Bergwald mit der Föhnstimmung von A. N e u e n s c h w a n d e r.

Die Bildhauerkunst ist durch Künstler von Ruf wie M. F u e t e r, H. H u b a c h e r, P. K u n z, E. und L. P e r i n c i o l i (Vater und Sohn), G. P i g u e t, K. S c h m i t z und W. W ü r g l e r u f w. e i n d r u c k s v o l l vertreten.

Die Ausstellung dauert noch bis zum 9. Januar. H. B.



Gezeichnet von Gustav Keller, Thun, 1936.

Nach Matthäus Merian, 1642.

Das lieblich Thun, die alte Stadt . . .

Mit Rahthausz, Fleischschal, Gesellschafften,
Santz koml ch und mit Wirtschafften . . .
Mit schönen Weiden ist's umgeben,
Mit Matten, Belbern, Gütern, Reben . . .

. . . Ein redlich Volk, lebt kostfrey wol
Mit Fisch und Fleisch, man glauben soll,
Hat besten Wein, Molken, Getreid,
Darumb man's nennt ein Schnabelweid.

Thun.

Stadt und Schlosz, zu underst an dem Thuner-See, der bey anderhalb Meilen lang, auff der linken Seiten Mächtland berühret, auff der rechten Hand aber gegen dem Aergaw mit einer schönen Gelegenheit von Weinsachs gezieret ist. Es wird Thun durch die Aar auff beyden Seiten in zwo Stätte getheilet und durch Brücken wieder zusammen gefasset. Ist ein herrliche Stadt, so vor Zeiten eygene Graffen gehabt, bis sie an die Graffen von Kyburg und folgendts an die Berner kommen, unter deren Stätten allen sie eine der vornehmsten ist und durch einen Schultheissen und Raht regieret wird.

Alt-Thun

ein künstlerisch und geschichtlich wertvoller, und höchst gediegen geschaffener Sammelband mit fünf Federzeichnungen von Gustav Keller nach Matthäus Merian, herausgegeben von seinem Sohn, Dr. Hans Gustav Keller, mit zeitgenössischen Schilderungen und einem Geleitwort versehen (Verlag A. Franke A.-G., Bern), ist geeignet, Freunden Thuns eine große Freude zu bereiten. Gustav Keller, der bekannte Konservator des historischen Museums in Thun, der uns in seinen Jahresberichten vom Museum

schon manches Bild von Alt-Thun geschenkt hat, hat das vorstehende Bild von Merian in dieser Druckschrift in vier Teilen vergrößert wiedergegeben, was dem Auge gestattet, das Blatt „Thun“, das zu den besten Frühwerken des Künstlers gehört, näher und deutlicher zu erfassen. Matthäus Merian d. Ae. hat man zur Zeit des 30jährigen Krieges den bedeutendsten Künstler-Topographen aller Zeiten genannt.

Das Bild von Thun, das Gustav Keller meisterlich nachgezeichnet hat, entstammt den Resten eines um das Jahr 1622 in Angriff genommenen, aber an der Ungunst der Zeit gescheiterten Prachtwerkes.

Die eine zeitgenössische Schilderung, die Dr. H. G. Keller als Begleittert ausgewählt hat, rührt von Martin Zeiller, einer deutschen Berühmtheit seiner Tage, und dem berufenen Mitarbeiter Merians, die andere aus dem 18,000 Verse umfassenden Lehrgedicht „Boetisch Gastmal und Gespräch zweyer Bergen in der loblichen Eydgnosenschaft und im Berner Gebiet gelegen: nemlich des Niesens und Stockhorns als zweyer alter Nachbawren“ von Hans Rudolf Rebmann, der einem Bürgergeschlecht der Stadt Bern angehörte, 1592 bis 1604 zweiter Pfarrer und Kammerer in Thun war, und 1605 als Pfarrer in Muri bei Bern starb. Dieses sehr erfreuliche und interessante Werk „Alt-Thun“ wird bestimmt viele Liebhaber finden. C. F. B.